

2 Landschaftstheorie

Nachdem im ersten Kapitel einleitend die Forschungsfragen formuliert wurden, haben die folgenden beiden Kapitel das Ziel, die theoretischen Bezugspunkte dieser Arbeit darzustellen. Theoretische Grundlage und analytischer Rahmen dieser Untersuchung ist die sozialkonstruktivistische Landschaftstheorie von Olaf Kühne (Kühne 2013). Die sozialkonstruktivistische Landschaftstheorie bietet das Analyseschema, mit dessen Hilfe in dieser Arbeit die Vermittlung von Landschaft im Tourismus analysiert wird. Dieses Kapitel hat also die Funktion, Begrifflichkeiten zu klären und das theoretische Fundament der Untersuchung aufzubauen. Dabei werden sowohl grundlegende Aspekte der Landschaftstheorie erklärt, die zum Verständnis dieses theoretischen Ansatzes notwendig sind, als auch spezielle Aspekte aus der Landschaftstheorie herausgegriffen und vorgestellt, die im weiteren Verlauf der Arbeit für die empirische Untersuchung von Relevanz sind.

2.1 Sozialkonstruktivistische Perspektive auf Landschaft

Die sozialkonstruktivistische Landschaftsforschung nimmt an, dass Landschaft als soziales Konstrukt in sozialen und kulturellen Prozessen entsteht (Kühne 2013: 31). Landschaft ist abhängig von Bedeutungszuschreibungen, die von Menschen im sozialen Miteinander ausgehandelt werden. Aus sozialkonstruktivistischer Perspektive ist Landschaft nicht als materiell nachweisbarer Teil der Erdoberfläche zu verstehen, sondern als Art und Weise, einen Teil der Erdoberfläche zu betrachten (Cosgrove/Daniels 1988: 1; Greider/Garkovich 1994: 1). Als soziales Phänomen ist Landschaft demzufolge nicht mit naturwissenschaftlichen Methoden greifbar, sondern einzig sozialwissenschaftlichen Forschungsansätzen zugänglich (Trepl 2012: 28). „Die Landschaft ist ein Konstrukt. Und mit diesem schrecklichen Wort soll nichts Anderes gesagt sein, als dass die Landschaft nicht in den Erscheinungen der Umwelt zu suchen ist, sondern in den Köpfen der Betrachter“ (Burckhardt 2011: 33). Nach sozialkonstruktivistischer Lesart ist die Konstruktion von Landschaft Teil der allgemeinen Konstruktion von Wirklichkeit. Landschaft ist ferner ein Spezialfall von Raum, denn der Erfahrung von Landschaft geht immer die Erfahrung von Raum voraus. Um als Landschaft kon-

struiert zu werden, muss eine Konstellation von Objekten zunächst als Raum gedacht werden (Kühne 2013: 30). Die vorliegende Arbeit thematisiert die Konstruktion von Landschaft und nicht allgemeiner die Konstruktion von Raum, denn speziell der Begriff Landschaft findet im Tourismusmarketing äußerst häufig Verwendung. Dabei verweist das Tourismusmarketing implizit und auch teilweise explizit auf historische Vorstellungen und Konzepte von Landschaft (Kühne/Weber/Weber 2013: 18).

Da Landschaft als Konstrukt verstanden wird, stellt die sozialkonstruktivistische Landschaftsforschung keine ontologischen Fragen nach dem Wesen von Landschaft oder was Landschaft sei (Kühne 2013: 34; vgl. auch Müller 2011: 937). Kühne umreißt das Spektrum an Fragen der sozialkonstruktivistischen Landschaftsforschung in Anlehnung an Lacoste (1990), Potter (1996) und Leibenath/Gailing (2012) folgendermaßen: Sozialkonstruktivistische Landschaftsforschung fragt,

„auf welche Art und aufgrund welcher Bedürfnisse Menschen Zuschreibungen konstruieren (z. B. ‚In welcher Form wird seit wann und wie aus Raum Landschaft konstruiert?’), was von Zuschreibungen ausgeschlossen wird (z. B. ‚Was und warum wird dieses und jenes nicht als Landschaft konstruiert?’), wie Zuschreibungen kommuniziert werden (z. B. ‚Wann wird Landschaft wie und wo thematisiert?’), welche Ungleichverteilungen von Wissen und Definitionshoheiten dabei erzeugt werden (z. B. ‚Wer entscheidet, was, wie und wo als erhaltenswerte Landschaft definiert wird?’)“ (Kühne 2013: 34, 35).

Als soziales Konstrukt hat Landschaft eine Geschichte und unterliegt Veränderungen. „Die Tatsache, dass wir die räumlichen Bedingungen unserer Existenz mit dem Begriff Landschaft bezeichnen und als solche wahrnehmen ist keine anthropologische Konstante, sondern zu einer bestimmten Zeit in Europa entstanden“ (Winiwarter 2002: 67).

Die Konstruktion von Landschaft soll an dieser Stelle bereits grob umrissen werden und wird in den folgenden Kapiteln genauer erläutert. Aus sozialkonstruktivistischer Perspektive ist Landschaft das Ergebnis einer Abstraktionsleistung, die in unserem Denken allgemein der Reduzierung von Komplexität dient. Darüber hinaus ist Landschaft auch eine emotionale Projektion und kann als Begriff eine Geographie von Gefühlen, Bedeutungen und Wünschen vermitteln. Der Betrachter, der eine Landschaft sieht, konstruiert unbewusst ein Bild aus den vorhandenen materiellen Objekten, die er betrachtet. Dabei werden einige Objekte in das entstehende Landschaftsbild integriert, während andere nicht integriert werden (Burckhardt 2011: 257). Dieser Prozess geschieht individuell, jedoch unter Rückgriff auf sozial erlernte Vorstellungen von Landschaft (Kühne 2013: 69). Der Begriff Landschaft ermöglicht es, „aus heterogenen Umgebungen eine Einheitlichkeit herauszufiltern, [...] die nun das Gesehene kommunizierbar macht“

(Burckhardt 2011: 262). Das Sehen der Landschaft sei eine Kunst, so Ralph Waldo Emerson¹: „Miller owns this field, Locke that, and Manning the woodland beyond, but none of them owns the landscape. There is a property in the horizon which no man has but he whose eye can integrate all the parts, that is, the poet“ (Emerson 1836: 11). Georg Simmel schrieb: „Wo wir wirklich Landschaft und nicht mehr die Summe einzelner Naturgegenstände sehen, haben wir ein Kunstwerk in statu nascendi“ (Simmel 1990 [1913]: 74).

Landschaft ist als Konzept prinzipiell offen für Innovationen. Ob innovative Landschaften Verbreitung finden, ist diskursiv bedingt, denn was wann und von wem als Landschaft bezeichnet werden kann, ist Gegenstand gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse (Kühne 2013: 34, 35). Landschaftliche Präferenzen sind wandelbar und damit ist auch das wandelbar, was als Landschaft bezeichnet werden kann. An dieser Stelle setzt sozialkonstruktivistische Landschaftsforschung an und fragt, wie die Übereinkunft über das, was als Landschaft gilt, zustande kommt. Landschaft als sozial konstruiert zu bezeichnen, bedeutet dabei nicht, die materielle Existenz von Objekten zu bestreiten: „Die sozialkonstruktivistische Perspektive negiert weder die Existenz physischer Gegenstände noch ihre Bedeutung für die Gesellschaft. Sie befasst sich vielmehr mit der Entstehung dieser Bedeutungen und der Art, wie der Mensch diese Bedeutungen kommuniziert“ (Kühne 2013: 11). Die Analyse der Muster, welche die Zuschreibung von Bedeutungen ordnen, ist das Ziel sozialkonstruktivistischer Landschaftsforschung. Bedeutungen sind gemäß sozialkonstruktivistischer Weltansicht von Menschen entworfen und können daher prinzipiell auch von Menschen wieder verändert werden (Berger/Luckmann, 1991: 106). Damit betont die sozialkonstruktivistische Perspektive besonders die Möglichkeit der Veränderung sozialer Wirklichkeit und sozialer Praktiken (Kühne 2013: 18; vgl. auch Glasze/Mattisek 2009: 13). Eine wichtige Folge der sozialkonstruktivistischen Perspektive ist, dass der Raum keine Funktion als wahre Referenzebene für normative Aussagen haben kann (Kühne 2013: 132). Ob etwas Landschaft ist oder nicht, ob etwas schön oder erhaltenswert ist oder nicht, lässt sich demnach nicht anhand von Charakteristika des Raumes beweisen.

1 Das Verständnis von Landschaft ist kulturgebunden und somit haben auch die Landschaftsbegriffe in verschiedenen Sprachräumen unterschiedliche Bedeutungen (Drexler 2011: 18). ‚Landscape‘ lässt sich zwar mit Landschaft übersetzen. Die Konstruktion von Landschaft war aber in den Vereinigten Staaten stärker orientiert am Kontrast zwischen Wildnis und Landschaft als zwischen Stadt und Landschaft. Im Zuge der romantisierenden Ästhetisierung von Landschaft spielte dann Wildnis eine größere Rolle als im deutschen Sprachraum (Kühne 2013: 216).

2.2 Mechanismen der Konstruktion von Wirklichkeit

2.2.1 *Typisierungen und Relevanzen*

Landschaft ist Teil einer sozial konstruierten Wirklichkeit. Im Folgenden werden allgemeine Mechanismen der Konstruktion von Wirklichkeit behandelt, da sie auch für die Konstruktion von Landschaft gelten. Bei der Konstruktion von Wirklichkeit handelt es sich um einen Prozess, der im Allgemeinen unbewusst abläuft. Wirklichkeit wird hier verstanden als alltägliche Lebenswelt im Sinne von Alfred Schütz: „Unter alltäglicher Lebenswelt soll jener Wirklichkeitsbereich verstanden werden, den der wache und normale Erwachsene in der Einstellung des gesunden Menschenverstandes als schlicht gegeben vorfindet“ (Schütz/Luckmann 2003: 29). Die Konstruktion von Wirklichkeit basiert auf Wahrnehmung. Wahrnehmung bedeutet, Sinneseindrücke zu einem Gesamtbild zusammenzufügen (Kühne 2013:19; vgl. Preglau 1997: 68-69). Wahrnehmung ist kein isolierter Prozess, sondern beinhaltet eine Auslegung der wahrgenommenen Welt auf Grundlage von vorangegangenen Wahrnehmungen. Zuvor erlebte Wahrnehmungen werden dabei mit aktuellen Wahrnehmungen in Beziehung gesetzt (Kühne 2013:19). Den Bezug von Wahrnehmung zu früheren Erfahrungen beschreiben Schütz und Luckmann folgendermaßen:

„Jeder Schritt meiner Auslegung der Welt beruht jeweils auf einem Vorrat früherer Erfahrung: sowohl meiner eigenen unmittelbaren Erfahrungen, als auch solcher Erfahrungen, die mir von meinen Mitmenschen, vor allem meinen Eltern, Lehrern usw. übermittelt wurden. All diese mitgeteilten und unmittelbaren Erfahrungen schließen sich zu einer gewissen Einheit in der Form eines Wissensvorrats zusammen, der mir als Bezugsschema für den jeweiligen Schritt meiner Weltauslegung dient. Alle meine Erfahrungen in der Lebenswelt sind auf dieses Schema bezogen, so daß mir die Gegenstände und Ereignisse in der Lebenswelt von vornherein in ihrer Typenhaftigkeit entgegentreten, allgemein als Berge und Steine, Bäume und Tiere, spezifischer als Grat, als Eiche, als Vögel, Fische usw.“ (Schütz/Luckmann 2003: 33).

Die Begriffe Typ und Typisierung sind zentral für die Konstruktion von Wirklichkeit. Typisierungen sind Teil unseres Wissensvorrats. Es handelt sich dabei um „Wissenselemente, die sich nicht auf spezifische Gegenstände und Personen beziehen, sondern auf typische Aspekte und Attribute von Gegenständen, Personen und Vorgängen“ (Schütz/Luckmann 2003: 204). „Der Typ ist eine in vorangegangenen Erfahrungen sedimentierte, einheitliche Bestimmungsrelation“ (Schütz/Luckmann 2003: 314). Typisierungen schaffen Vertrautheit, denn sie ermöglichen es, neue Erfahrungen zu beurteilen: „Wenn mir Gegenstände, Personen und Vorgänge begegnen, die mir in vergangenen Erfahrungen nicht aktuell

gegeben waren, die ich also nicht wiedererkennen kann, ist die gegenwärtige Erfahrung von ihnen zwar ‚neu‘, aber nicht notwendigerweise ‚neuartig‘“ (Schütz/Luckmann 2003: 204). Schütz und Luckmann (2003: 206) verdeutlichen dies am Beispiel eines Hundes: Einen Hund erkennt man auf der Straße anhand seiner typischen Eigenschaften (Vierbeiner, bewegt sich wie ein Hund, bellt), damit ist eine erste Einordnung des Tieres erreicht, obwohl dieser spezielle Hund vielleicht bisher unbekannt war. Eine solche Typisierung eines Tieres als Hund schafft Vertrautheit und ermöglicht Handlungen und einen Umgang mit der Situation. „Vertrautheit ist dadurch gekennzeichnet, dass neue Erfahrungen mit Hilfe eines in Vorerfahrungen konstituierten Typs bestimmt werden können und sich diese Bestimmung in der Bewältigung der Situation bewährt“ (Schütz/Luckmann 2003: 207).

Die Interpretation von Wahrnehmungen verläuft stets in einem Typisierungsprozess. Anhand „eines sozial vermittelten Vorrats an Handlungsmaximen, Werten, Rollen, Regeln und Normen wird die Normalität oder Anomalität von Situationen, Handlungsweisen, Aussehen, aber auch räumlichen Konstellationen“ bestimmt (Kühne 2013: 19). Typisierungen werden im Sozialisationsprozess eines Menschen ein Leben lang erlernt und angewendet, sie laufen routiniert ab, ohne dass die Entstehung von Routinen der handelnden Person bewusst ist (Kühne 2013: 19 nach Berger/Luckmann 1991, Garfinkel 1967, Zahavi 2007). „Sehen wir beispielsweise Blätter an Ästen, die wiederum mit einem Stamm verbunden sind, der in die Erde mündet, erkennen wir – ohne weiteres Nachdenken – das, was im deutschen Sprachraum ‚Baum‘ genannt wird“ (Kühne 2013: 19; vgl. auch Kühne 2008a). Der Wahrnehmung eines Baumes liegt eine Typisierung zugrunde, die auf der Erfahrung beruht, welche Objekte als Baum angesprochen werden können. Das Ergebnis ist eine Komplexitätsreduktion, ohne die uns jedes neue Objekt, egal ob Hund oder Baum, unbekannt wäre und wir es einzeln kennen lernen müssten (Kühne 2013: 32 hier in Bezug auf Eibl-Eibesfeldt 1997: 901).

Wichtig für die Entwicklung von Typisierungen sind Relevanzsysteme und Relevanzen. Unser eigenes Relevanzsystem entscheidet über die Aufmerksamkeit, mit der wir uns Phänomenen unserer Umwelt zuwenden. Das Relevanzsystem bestimmt auch, was für uns zum Problem wird und damit eine intensive Zuwendung benötigt. Damit bestimmen Relevanzsysteme den Wissenserwerb und sind dabei selbst Teil des Wissensvorrats (Schütz/Luckmann 2003: 252). Schütz und Luckmann verdeutlichen diesen Umstand wie folgt:

„Wir fragen uns, ob wir ‚die Dinge im richtigen Licht‘ sehen, ob wir unser ‚Interesse‘ an einem gegebenen Problem aufrechterhalten sollen, ob uns eine Sache ‚wirklich etwas angeht‘ usw. Damit befragen wir bewusst unsere eigenen Relevanzsysteme, die wir als selbstverständliche subjektive Gegebenheiten betrachten“ (Schütz/Luckmann 2003: 252).

Relevanzen steuern die Weiterentwicklung vorhandener Typisierungen. Wenn eine Wahrnehmung nicht gemäß bekannter Typisierungen zufriedenstellend ausgelegt werden kann, muss eine Bestimmungsrelation genauer bestimmt werden. Relevanzen entscheiden darüber, ob dies passiert oder nicht (Schütz/Luckmann 2003: 315). Damit sind Relevanzen wichtig für die Konstruktion von Landschaft, da sie darüber entscheiden, welche Objekte in welcher Form in die Konstruktion von Landschaft eingebunden werden (Kühne 2013: 35). Im Beispiel von Schütz und Luckmann könnte die Typisierung eines Tieres als Hund in einer gegebenen Situation nicht ausreichend sein, sondern die Frage wird plötzlich relevant, ob der Hund beißt oder nicht. Wurde die Frage in der Realität beantwortet, so geht „die neue Bestimmung [...] in die Bestimmungsrelation ein; ein Sinnzusammenhang zwischen früher relevanten und jetzt dazukommenden Bestimmungen wird gestiftet: Ein Typ wird konstituiert“ (Schütz/Luckmann 2003: 315). „Mit anderen Worten, ein Typ entsteht in einer situationsadäquaten Lösung einer problematischen Situation durch die Neubestimmung einer Erfahrung, die mit Hilfe des schon vorhandenen Wissensvorrats, das heißt also hier mit Hilfe einer alten Bestimmungsrelation, nicht bewältigt werden konnte“ (Schütz/Luckmann 2003: 315).

2.2.2 Wissen, Dinge und Objektivierungen

Weitere entscheidende Mechanismen der Konstruktion von Wirklichkeit betreffen unterschiedliche Arten von Wissen sowie sozial entwickelte Objektivierungen von Dingen. Wissen über die physischen Grundlagen von Landschaft wirkt sich auf die individuelle Konstruktion von Landschaft aus. Schütz und Luckmann unterscheiden Bekanntheitswissen und Vertrautheitswissen. „Es gibt vieles, wovon wir etwas wissen, [...] andererseits gibt es aber auch einiges, womit wir wirklich vertraut sind“ (Schütz/Luckmann 2003: 196). „Ich weiß selbstverständlich, dass die Bäume, die jetzt im Winter kahl sind, sich im Frühjahr wieder belauben werden, ohne mit den Vorgängen, die dazu führen, vertraut zu sein“ (Schütz/Luckmann 2003: 197). Das Wissen über diese Prozesse ist in der Gesellschaft vorhanden, Vertrautheit wird mit Hilfe von Typisierungen aber nur so weit geschaffen, wie es aufgrund des eigenen Relevanzsystems in einer gegebenen Situation für notwendig erachtet wird. Je nachdem, welche Art von Wissen in die Konstruktion einer Landschaft einfließt, wird diese unterschiedlich konstruiert werden. Kühne verdeutlicht dies am Beispiel eines Vulkans: „So kann ein Schildvulkan als Vulkan (ohne dass man wüsste, wie er entstanden und aufgebaut ist) bis hin zu ‚irgendeine Erhöhung im Gelände‘ verstanden werden“ (Kühne 2013: 20).

Von unserem Wissen über Landschaften und über die physischen Objekte, die wir zu Landschaft zusammenschauen, hängt die Bedeutung ab, die wir diesen Objekten zuschreiben. Mit Bedeutungen wiederum lassen sich gemäß Herbert Blumers symbolischem Interaktionismus Handlungen erklären. Der Symbolische Interaktionismus nach Blumer beruht auf folgenden drei Annahmen (Blumer 1969: 2-5):

- Menschen handeln Dingen gegenüber auf Grundlage der Bedeutung, die diese Dinge für sie haben.
- Die Bedeutung von Dingen entsteht in sozialer Interaktion.
- Die Anwendung von Bedeutungsschemata unterliegt einem individuellen Interpretations- und Modifikationsprozess (Blumer 1969: 2-5).

Blumer bezeichnet symbolische Kommunikation als meist dinghaft gebunden, wobei der Begriff Ding weiter gefasst ist als Objekt oder Gegenstand. Ding meint „everything that the human being may note in his world – physical objects, such as trees or chairs; other human beings such as a mother or a store clerk; categories of human beings, such as friends or enemies; institutions as a school or a government; guiding ideals, such as individual independence or honesty; activities of others, such as their commands or requests; and such situations as individual encounters in his daily life“ (Blumer 1969: 2). Auch Landschaften entsprechen also Blumers Definition von Dingen. Dinge können zu Symbolen werden, die dann zur Kommunikation genutzt werden, wie zum Beispiel Händeklatschen als Applaus und Würdigung einer Leistung oder das Pflanzen einer Hecke als „objekt-haft vermittelte Geste“ (Kühne 2013: 20) ein Beet nicht zu betreten.

Die Zuschreibung von Bedeutungen an Dinge wird Externalisierung genannt. Durch Externalisierung werden Objekte, oder allgemein Dinge, zu Zeichen. Bedeutungen werden durch Externalisierung objektiviert, das heißt in Dinge eingeschrieben (Kühne 2013: 22 in Bezug auf Burr 2005). Unsere Alltagswelt ist von Beginn an objektiviert, denn jedes Subjekt kommt in eine Welt, in der Objekte und Dinge schon von anderen Menschen mit Bedeutung belegt wurden (Kühne 2013: 21 nach Berger/Luckmann 1966). Die Sozialisation in diese objektivierte Welt wird Internalisierung genannt und wirkt stabilisierend auf einmal etablierte Bedeutungssysteme (Kühne 2013: 22). Wenn das Wissen über die soziale Herkunft von Objektivierungen dem Bewusstsein verloren geht, dann spricht man von Reifikationen. „Reification is the apprehension of human phenomena as if they were things, that is, in non-human or possibly suprahuman terms. [...] Reification implies that man is capable of forgetting his own authorship of the human world“ (Berger/Luckmann 1991 [1966]: 106).

Da Objektivierungen im sozialen Miteinander von Menschen entstanden sind, also sozial konstruiert wurden, sind sie auch prinzipiell durch Menschen veränderbar. Entscheidend sei, so Berger und Luckmann, dass die Menschen sich ihrer Autorschaft der sozialen Welt bewusst seien. Berger/Luckmann (1991: 106) drücken diesen Umstand so aus: „The decisive question is whether he still retains the awareness that, however objectivated, the social world was made by men – and, therefore, can be remade by them“ (Berger/Luckmann 1991 [1966]: 106).

2.2.3 *Sprache, Diskurs und Text*

Sprache stellt Typisierungen und Kategorien bereit, mit denen die oben beschriebene objektivierte soziale Welt kommuniziert, vermittelt und weiterentwickelt wird (Kühne 2013: 23). Sprache vermag es dabei nie, Wirklichkeiten abzubilden; vielmehr ordnet Sprache Wahrnehmungen und produziert damit neue Wirklichkeiten. Sprache wirkt folglich stets performativ (Kühne 2013: 23 nach Werten/Weingarten 2005: 192). Sowohl die Stabilisierung als auch die Veränderung der sozialen Welt vollziehen sich vermittelt durch Sprache in gesellschaftlichen Diskursen. Jede Gesellschaft verfügt in diesem Prozess über Institutionen, welche die Autorität haben, wahre von falschen Aussagen zu unterscheiden (Kühne nach Foucault 1981: 74). „Was (und nicht zuletzt von wem geäußert) als Wahrheit anerkannt wird, ist also diskursabhängig: Ein und dieselbe Aussage kann in einem Diskurs als wahr anerkannt, in einem anderen als unwahr abgelehnt werden“ (Kühne 2013: 23).

Jeder Diskurs produziert ‚Text‘, hier verstanden als lesbares, hörbares, sichtbares oder in irgendeiner Form wahrnehmbares Resultat einer Handlung (Kühne 2013: 24). Aussagen über Landschaft sind demnach ebenso Text, wie physische Grundlagen von Landschaft Text sein können. „Wird Landschaft als Sprache oder Text verstanden [...] wird die kritische Analyse der Sprache der Landschaft, verbunden mit der Frage, wer welche Rechte hat, sich wie über Landschaft zu äußern, zu einem wesentlichen Inhalt sozialkonstruktivistischer Landschaftsforschung“ (Kühne 2013: 24).

Diskurstheoretische Ansätze basieren allgemein auf einem Zugang zur sozialen Welt durch die Analyse von Text. Aus dem Konstruktionscharakter der Wirklichkeit folgt, dass Bedeutungen immer kontingent sind. Auch die Bedeutung von Aussagen, die selbstverständlich für wahr gehalten werden, kann sich ändern, da es nach sozialkonstruktivistischem Verständnis keine göttliche oder natürliche Wahrheit gibt, auf deren Grundlage sich Bedeutungen für alle Zeit als gültig beweisen ließen (Weber 2013: 57). In der Alltagswelt erscheinen dennoch viele Aussagen als selbstverständlich sinnvoll oder sinnlos. In der Diskurstheorie

Ernesto Laclaus und Chantal Mouffes bedeutet der Begriff ‚Diskurs‘ eine temporäre Fixierung von Bedeutung (Laclau und Mouffe 1985: 112). „Entsprechend der Verneinung einer eindeutigen sozialen Wirklichkeit kann es mehrere Diskurse geben, die nebeneinander existieren und sich auch ausschließen können“ (Kühne/Weber/Weber 2013: 40). Unterschiedliche Positionen, die in einem Diskurs geäußert werden, heißen in der Diskurstheorie Laclaus und Mouffes ‚Momente‘. Zeichen, deren Bedeutung innerhalb des betrachteten Diskurses noch nicht fixiert wurde, werden ‚Elemente‘ genannt. Ein Diskurs überführt Elemente in Momente, in dem die Bedeutung von Text fixiert wird (Glasze/Mattisek 2009: 159; vgl. auch Kühne/Weber/Weber 2013: 40 hier in Bezug auf Phillips/Jørgensen 2002: 26-27 und Glasze 2013, Weber 2015: 102). Werden Momente aneinandergereiht, so entsteht ein Diskurs mit fixierter Bedeutung. Wird ein Diskursstrang dominant, so marginalisiert er gleichzeitig mögliche alternative Bedeutungen. Ein dominanter Diskurs wird hegemonial genannt, wenn durch ihn erzeugte Bedeutungen als selbstverständlich und wahr gelten und nicht mehr hinterfragt werden. Wenn Ereignisse einen bestehenden Diskurs intervenieren und nicht in diesen integriert werden können, dann spricht man von Dislokationen (Leibenath/Otto 2012: 122, Weber 2013: 57 hier in Bezug auf Laclau 1990: 39). Dislokationen können zum Beispiel dazu führen, dass bisher marginalisierte Diskurse hegemonial werden (Näheres zur diskurstheorie-orientierten Vorgehensweise in dieser Arbeit in Kapitel 4.5).

2.3 Die soziale Konstruktion von Landschaft

In Kapitel 2.1 wurde der Prozess der sozialen Konstruktion von Landschaft bereits grob umrissen. An dieser Stelle wird der Ablauf der sozialen Konstruktion von Landschaft auf Grundlage der Mechanismen der Konstruktion von Wirklichkeit vertiefend dargestellt. Landschaft ist nach sozialkonstruktivistischem Verständnis „ein sozial und kulturell erzeugtes und vermitteltes Konstrukt“ (Kühne 2013: 31). Ein soziales Konstrukt entsteht nicht als Resultat einer intentionalen Handlung, sondern soll als Ergebnis eines vorbewussten Vorgangs verstanden werden (Kühne 2013: 19 nach Kloock/Spahr 2007: 56). Als vorbewusst werden Prozesse bezeichnet, die häufig unbewusst ablaufen, aber generell bewusstseinsfähig sind, im Gegensatz zu wirklich unbewussten Prozessen (Freud 2010: 120).

Zentral für die Konstruktion von Landschaft ist der Prozess der Gestaltbildung. Dabei erfolgt als Teil der Wahrnehmung eines Raumes ein Prozess der Strukturierung. Objekte werden dabei zu Kategorien zusammengefasst und von anderen Objekten geschieden. Grundlage für eine solche kategorisierende Einteilung bildet das bereits Erlernte, also Normierungen und Typisierungen, die ein

Mensch in seiner Kultur ein Leben lang lernt (Kühne 2013: 31). Die Denkweise folgt dabei einem Muster, das als essentialisierend bezeichnet werden kann. Der Betrachter ordnet das Gesehene einer zuvor erlernten Typisierung zu und integriert dabei Objekte, welche ihm als zur angewendeten Typisierung passend – also als typisch – gelten, in seine Wahrnehmung von Landschaft. Gleichzeitig wird Untypisches ausgeblendet, oder als störend empfunden, oder verhindert überhaupt die Konstruktion einer Landschaft (Burckhardt 2011: 258; vgl. Hokema 2013). Beispielsweise könnten Strommasten an einem Ort als störend empfunden werden, der ansonsten als unberührte Landschaft konstruiert wird. Zusätzliche Straßen oder ein Kraftwerk würden die Konstruktion desselben Ortes als unberührte Landschaft von Beginn an verhindern. Lucius Burckhardt verdeutlicht dies folgendermaßen: „[...] darüber sind wir uns doch einig, die Kuhfladen von Vrin [Schweiz] gehören zur Landschaft, die weggeworfenen Konservenbüchsen der Touristen aber nicht“ (Burckhardt 2011: 33). Mit explizitem Bezug auf das Thema Landschaft nennt Georg Simmel diesen Prozess der Wahrnehmung „den teilenden und das Geteilte zu Sondereinheiten bildenden Blick des Menschen“ (Simmel 1990 [1913]: 69). Ein mögliches Ergebnis einer solchen Gestaltbildung ist z. B. die Wahrnehmung einiger Bäume als Wald aber auch die Wahrnehmung eines Waldes und einer Wiese als Landschaft. Gestaltbildung vollzieht sich unbewusst, weswegen Landschaft in der Folge als reales, vom Beobachter unabhängiges Objekt erscheint und nicht etwa als sozial konstruiert (Kühne 2013: 31). Gestaltbildung lässt sich auch mittels der Begriffe Ontologisierung und Reifikation beschreiben. Ontologisierung bedeutet, Landschaft als ein vom Beobachter unabhängig Seiendes zu begreifen (Kühne 2013: 32 im Anschluss an Gailing 2012: 149 und Schlottman 2005). Die sozialkonstruktivistische Perspektive zielt auf eine De-Ontologisierung von Landschaft. Reifizierung bedeutet, wie in Bezug auf Berger/Luckmann (1991 [1966]: 106) weiter oben dargelegt, Begriffe oder sonstige, durch Menschen erzeugte Kategorien als reale Sachen wahrzunehmen.

Landschaft kann als Abstraktionsleistung und gleichzeitig auch als emotionale Projektion verstanden werden. Landschaft ist Abstraktion, weil viele einzelne Objekte zum Gesamtbild Landschaft abstrahiert werden, wobei es der Wahrnehmung des konstruierenden Subjekts zukommt, Objekte zu integrieren und andere auszuschließen. Als Produkt der Gestaltbildung ermöglicht Landschaft die Ansprache der vielen einzelnen Objekte aus denen sie besteht als ein Ganzes. Landschaft, durch Gestaltbildung als Gegenstand wahrgenommen, kann leicht kommuniziert, normativ belegt und dadurch als soziales Konstrukt verfestigt werden. Die Abstraktion von Objekten zu Landschaft lässt sich somit als Komplexitätsreduktion interpretieren (Kühne 2013: 32). Burckhardt nennt Landschaft einen „Trick unserer Wahrnehmung, der es ermöglicht, heterogene Dinge zu einem Bild zusammenzufassen und andere auszuschließen“ (Burckhardt 2011:

82). Landschaft ist jedoch nicht nur Abstraktionsleistung, sondern besonders im Tourismus auch eine emotionale Projektion (Enzensberger 2006 [1958]: 188). Gesellschaftliche Gefühlskonventionen bieten eine Vorlage für die individuelle emotionale Bezugnahme auf Landschaft (Kühne 2013: 64; zu Gefühlskonventionen siehe Kapitel 2.4.1).

Die Deutung einer Wahrnehmung als Landschaft setzt in jedem Fall die Kenntnis des gesellschaftlichen Zeichensystems voraus. Dieses wirkt als „Anleitung zur Selektion, also zur Ausfilterung von Eindrücken“ (Burckhardt 2011: 257). Ohne Kenntnis des gesellschaftlichen Zeichensystems ist Landschaft nicht wahrnehmbar, denn „es gibt keine naive Beziehung zur Landschaft vor aller Gesellschaft. Der Naive kann die Landschaft nicht sehen, denn er hat ihre Sprache nicht gelernt“ (Burckhardt 2011: 20).

2.4 Die vier Dimensionen von Landschaft nach Kühne

Im Folgenden wird das Konzept der vier Dimensionen von Landschaft nach Kühne (2013) dargestellt. Dieses Konzept wurde von Olaf Kühne als analytischer Rahmen zur Untersuchung von Landschaft erarbeitet und bildet die konzeptionelle Grundlage dieser Arbeit. Die vier Dimensionen von Landschaft sind:

- die gesellschaftliche Landschaft,
- die individuell aktualisierte gesellschaftliche Landschaft,
- der externe Raum und
- die angeeignete physische Landschaft.

Diese vier Dimensionen von Landschaft ermöglichen eine differenzierte Analyse der Entstehung von Landschaft zwischen Individuum, Gesellschaft und Objekten des physischen Raumes. Auf Grundlage sozial geteilter Deutungs- und Bewertungsmuster realisiert die individuelle Person Landschaftsdeutungen und Bewertungen, „dazu greift sie Objekte aus dem physischen Raum heraus und setzt sie auf Grundlage dieser Muster in Beziehung. Die individuelle Person ist es aber auch, die – wiederum auf Grundlage sozialer Werte und Normen – in die Struktur des physischen Raumes eingreift und damit die physischen Grundlagen für die Konstruktion von Landschaft verändert“ (Kühne 2013: 61). Die vier Dimensionen werden im Folgenden einzeln behandelt.

2.4.1 Gesellschaftliche Landschaft

Wissen über Landschaft, Vorstellungen, Deutungen und auch emotionale Bezüge zu Landschaft werden in der Dimension der gesellschaftlichen Landschaft zusammengefasst. Sie ist damit Teil des Wissensbestandes einer Gesellschaft (Kühne 2013: 62). „Die gesellschaftliche Landschaft ist die sozial-konstruktive Dimension von Landschaft“ (Kühne 2013: 62). Die Entstehung von gesellschaftlicher Landschaft ist an das Individuum gebunden, so wie jeder Teil eines gesellschaftlichen Wissensbestandes zunächst individuell erworben werden muss und dann über institutionalisierte Wege der Wissensvermittlung in einen gesellschaftlichen Wissensbestand eingehen kann (Kühne 2013: 62).

Die gesellschaftliche Landschaft ist nicht nur als kognitives Wissen über Landschaft zu verstehen, sondern umfasst auch normative und emotionale Besetzungen. Kühne bezeichnet dies im Anschluss an Hasse (2000: 117) als ‚Gefühlskonventionen‘. Diese „entscheiden darüber, ob und inwiefern Objekte einer emotionalen Erlebbarkeit ohne den Verlust sozialer Anerkennung zugeführt werden können (oder vielmehr dürfen)“ (Kühne 2013: 63). So wird z. B. einem Kind eher zugestanden, Angst vor bestimmten Gebäuden zu haben als einem Erwachsenen und einem Bewohner Berlins wird eher die Bezeichnung von U-Bahnhöfen als Element von Heimat zugestanden als einem Bewohner des Bayerischen Waldes (Kühne 2013: 63).

Die gesellschaftliche Landschaft ist differenziert in viele teilgesellschaftliche Landschaften. Diese sind abhängig von „Milieus, regionalen Deutungsspezifika, kulturellen Hintergründen, Bildungsaspekten, u.a.“ (Kühne 2013: 64), denn je nach Milieu können Objekte des physischen Raums anders gedeutet werden. Kühne (2013: 205) stellt im Anschluss an Bätzing (2000: 199) eine zunehmende Differenzierung der gesellschaftlichen Landschaft fest. Bätzing erläutert dies am Beispiel der Alpen: „War die Moderne dadurch geprägt, dass alle Klassen und Schichten noch das gleiche Bild der Alpen als schöner Landschaft besaßen, so zerfällt diese Gemeinsamkeit in der Postmoderne [...] in tausend einzelne Alpenbilder spezialisierter Nutzer- und Interessentengruppen“ (Bätzing 2000: 199).

2.4.2 Individuell aktualisierte gesellschaftliche Landschaft

Die individuell aktualisierte gesellschaftliche Landschaft „bezeichnet die individuellen Konstruktions-, Besetzungs- und Deutungsmuster einer Person – allerdings auf Grundlage gesellschaftlicher Wissensvorräte und ‚Gefühlskonventionen‘ – in Bezug auf Landschaft“ (Kühne 2013: 64). Sie ist somit „Teil des subjektiven Wissensvorrates“ (Kühne 2013: 64) einer Person. Wenn eine Person z. B.

ihre Vorstellung von schottischer Landschaft schildert, dann drückt sie damit ihre individuelle Aktualisierung gesellschaftlicher Landschaft aus. Ebenso aktualisiert ein Reiseveranstalter bei der Auswahl von Bildern und Text für einen Werbekatalog gesellschaftliche Landschaft. Zitiert ein Reiseveranstalter bei der Beschreibung einer Destination z. B. die Landschaftsbeschreibung eines Schriftstellers, so stellt dies einen Rückgriff auf gesellschaftliche Wissensvorräte in Bezug auf Landschaft dar. Diese Wissensvorräte werden durch jede Aktualisierung verfestigt und können so zu Stereotypen werden. Nach Kühne (2013: 64) lässt sich die individuell aktualisierte gesellschaftliche Landschaft in fünf Dimensionen gliedern:

- „1. Die symbolische Dimension bezieht sich auf die Zuschreibung symbolischer Gehalte. Diese Zuschreibung erfolgt in Bezug auf einzelne physische Objekte oder kleinere Objektgruppen (z. B. den Petersdom, das Niederwalddenkmal, Stonehenge) bis in Bezug auf ganze angeeignete physische Landschaften (die Toskana, die Schwäbische Alb, die Hochkarpaten).
2. Die ästhetische Dimension bezieht sich auf die individuelle Zuschreibung insbesondere nach dem Schema schön/hässlich, bisweilen auch in Bezug auf die Wertungen von Pittoreskheit und Erhabenheit gemäß sozialisierten Deutungsmustern.
3. Die kognitive Dimension enthält mehr oder minder differenzierte individuelle Kenntnisse über einen als Landschaft konstruierten Raum. Auch diese Kenntnisse sind sozial vermittelt (z. B. durch Unterricht und Bücher) oder auf Grundlage sozial erlernter Methoden (z. B. der Bodenanalyse) gewonnen.
4. Die emotionale Dimension lässt angeeignete physische Landschaft als Projektionsfläche von Gefühlen (wie Heimatgefühl oder Fernweh) wirken. Der emotionale Zugriff auf Landschaft basiert auf gesellschaftlich vermittelten ‚Gefühlskonventionen‘ und wird insbesondere an Raumsymbole geknüpft.
5. Die normative Dimension erhält angeeignete physische Landschaft durch eine individuell differenzierende Betrachtung zwischen dem wahrgenommenen gesellschaftlich präformierten Ist- und einem Soll-Zustand, der wiederum von gesellschaftlichen Interpretations- und Deutungsmustern geprägt ist“ (Kühne 2013: 65).

2.4.3 *Der externe Raum*

Die Konstruktion des externen oder physischen Raumes geht der Konstruktion von Landschaft voraus, denn Landschaftserfahrung ist immer auch räumliche Erfahrung. „Raum wird durch die bewusstseinsinterne und sozial präformierte Zusammenschau physischer oder virtueller Objekte gebildet und ist – in nominalistischer Denktradition – als extern konstruierter Raum zu verstehen. Der externe

Raum ist dabei als Konstrukt eines solchen zu verstehen“ (Kühne 2013: 66-67). Als Ausgangssubstrat für die Konstruktion des externen Raums versteht Kühne (2013: 67) die räumlich-relationale Anordnung physischer Objekte. Jede räumlich-relationale Anordnung von Objekten wird im Allgemeinen als Raum konstruiert. Dieser Prozess ist eine notwendige Bedingung für die Konstruktion eines Raumes als Landschaft (Kühne 2013: 67). Der externe Raum wird durch den Menschen strukturiert und strukturiert auch seinerseits die Gesellschaft, da jede Einschreibung in den Raum Folgen für dessen Nutzung nach sich zieht.

2.4.4 Angeeignete physische Landschaft

Die angeeignete physische Landschaft bezeichnet jene Objekte des externen Raumes, „die für die Konstruktion von Landschaft herangezogen werden“ (Kühne 2013: 69). Dies betrifft in der Regel nicht alle in einem physischen Raum vorhandenen Objekte, sondern eine Auswahl. Ein externer Raum kann daher viele unterschiedliche angeeignete physische Landschaften beinhalten. Die Aneignung bezeichnet die Zuschreibung von Bedeutung an diese Objekte durch ihre Integration zu Landschaft. Die Aneignung erfolgt individuell, aber auf Grundlage vorhandener Deutungsmuster und Gefühlskonventionen der teilgesellschaftlichen Landschaft (Kühne 2013: 69). Die angeeignete physische Landschaft wird im „alltagweltlichen und häufig auch wissenschaftlichen Sprachgebrauch schlicht ‚Landschaft‘ genannt“ (Kühne 2013: 70). Welche Objekte in die Konstruktion von Landschaft einbezogen werden, hängt von der individuell aktualisierten gesellschaftlichen Landschaft ab. Bei der Deutung von Objekten spielen Symbolbeziehungen eine wichtige Rolle, dies lässt sich mit einem Beispiel MacCannells verdeutlichen: „Touristen sehen nicht San Francisco. Sie sehen Fishermans Wharf, [...] die Golden Gate Bridge [...] als Elemente in einem Set, das San Francisco genannt wird“ (MacCannell 2013[1976]: 111; Übers. E. A.). MacCannell bezeichnet die einzelnen Elemente in solchen Fällen als symbolische ‚Marker‘, die auf Grundlage von Wissen symbolisch gedeutet werden, sodass das Gefühl entsteht, man sehe San Francisco, wenn man Gegenstände sieht, die durch diskursive Verfestigung als Symbole für San Francisco etabliert wurden.

2.5 Ausgewählte Aspekte der sozialkonstruktivistischen Landschaftstheorie

Der folgende Teil der Arbeit stellt einige Aspekte der Landschaftstheorie heraus, die für die Tourismusanalyse von besonderer Relevanz sind. Thematisiert werden

zuerst die Begriffe Naturlandschaft und Kulturlandschaft. Die Frage, was diese Begriffe bedeuten, ist verbunden mit der Frage, wo Landschaft, Naturlandschaft und Kulturlandschaft verortet werden können. Unterschiedliche Antworten auf diese Frage verweisen auf unterschiedliche Wirklichkeitsverständnisse. Daher werden im Anschluss an die Behandlung der Begriffe verschiedene Wirklichkeitsverständnisse in Bezug auf Landschaft kontrastiert. Sie dienen als Analysewerkzeug, denn mit Hilfe der Unterscheidung verschiedener Wirklichkeitsverständnisse lassen sich (tourismusbezogene) Aussagen (z. B. der Werbung) über Landschaft jeweils einem Wirklichkeitsverständnis zuordnen. Das Konzept der stereotypen Landschaft ist für die Analyse von Landschaft im Tourismus besonders relevant und bildet einen weiteren Schwerpunkt dieses Abschnitts.

2.5.1 Naturlandschaft und Kulturlandschaft

Die Begriffe ‚Kulturlandschaft‘ und ‚Naturlandschaft‘ werden im touristischen Marketing vielfach verwendet. Destinationen werden häufig als Landschaft, Naturlandschaft oder Kulturlandschaft bezeichnet. Aus sozialkonstruktivistischer Perspektive lassen sich Kultur- und Naturlandschaften, wie auch Landschaft generell, nicht anhand von Merkmalen des externen Raumes identifizieren. Im Folgenden wird gefragt, wie die Begriffe verstanden werden können und welche Bedeutungen sie transportieren.

Die Unterscheidung zwischen einem engen und einem weiten Verständnis von Landschaft trägt zur Klärung der Frage bei, was unter Naturlandschaft und Kulturlandschaft verstanden werden kann (Apolinarski/Gailing/Röhring 2004: 6, Kühne 2013: 130). Ein enges Landschaftsverständnis knüpft das Vorhandensein von Landschaft an ästhetische Bedingungen, die meist normativ aufgeladen sind. Landschaft ist demnach nicht überall, sondern dort, wo der Raum ästhetische Bedingungen erfüllt (Apolinarski/Gailing/Röhring 2004: 6). Dieses Landschaftsverständnis ist mit einer positiven Bewertung von Landschaft verbunden, das heißt der Landschaftsbegriff ist positiv konnotiert. Den Inhalt des engen Landschaftsverständnisses beschreibt Hokema folgendermaßen: Ein enges Landschaftsverständnis „bezieht sich auf Naturzustände oder Formen der Kultivierung, die häufig nicht mehr dem gesellschaftlichen Stand der Naturaneignung entsprechen“ (Hokema 2013: 10). Das Verständnis von Kultur- oder Naturlandschaft ist also eng verbunden mit dem Verständnis von Natur und der Frage welche Objekte zur Konstruktion von Natur herangezogen werden und welche als unnatürlich gelten (vgl. zur sozialen Konstruktion von Natur: Schama 1996, Zierhofer 2003, Groß 2006, Descola 2011, Kühne 2012). „Als Ideallandschaften gelten vielfach [...] vorindustrielle bäuerliche Kulturlandschaften“ (Hokema 2013: 10). Dieser enge

Landschaftsbegriff ist häufig verbunden mit einer normativen Besetzung von Landschaft. Vorindustrielle Produktionsweisen werden idealisiert und romantisch aufgeladen, während moderne Landschaftselemente abgelehnt werden (Burckhardt 2011: 92, 93). „Das ‚erweiterte‘ Verständnis von Landschaft wird dagegen sowohl auf unbebaute wie auch auf bebaute Räume bezogen“ (Kühne 2013: 130). Kulturlandschaft ist demnach „jede anthropogen veränderte Landschaft unabhängig von qualitativen Aspekten und normativen Festlegungen unter Einbezug aller historischen, gegenwärtigen und zukünftigen Ergebnisse anthropogener Landschaftsveränderungen“ (Apolinarski/Gailing/Röhring 2004: 9). Verweist der Begriff Kulturlandschaft auf anthropogene Veränderungen, so kann der Begriff der Naturlandschaft demgegenüber als Abgrenzung verstanden werden. Die Abgrenzung von Kulturlandschaft und Naturlandschaft soll darauf verweisen, wie stark ein Raum anthropogen überprägt wurde. „Es existieren dabei unterschiedliche Perspektiven hinsichtlich der anthropogenen Wirkfaktoren, die aus einer Landschaft eine Kulturlandschaft machen (z. B. Landnutzung und -bewirtschaftung, [...] Beeinflussung über den Luftpfad, etc.)“ (Apolinarski/Gailing/Röhring 2004: 5). Folglich soll der Begriff Naturlandschaft bedeuten, dass nicht der Mensch eine Landschaft hauptsächlich geprägt hat.

Die Geschichte des Tourismus zeigt, dass ein enges Landschaftsverständnis nicht gegen Innovationen verschlossen ist, da Landschaftspräferenzen sich ändern können. Tourismus findet in der Regel nur in Landschaften statt, die als schön konstruiert werden können, also Landschaften im Sinne des engen Landschaftsverständnisses sind, da sie durch ästhetische Wertschätzung zu Tourismusdestinationen wurden. „Der lehrreichste Vorgang in dieser Entwicklung ist die Entdeckung der Alpen. Nachdem jahrhundertlang die Alpen dem unfreiwilligen Besucher Furcht und Schrecken eingeflößt hatten, werden sie nun Stück um Stück nicht nur erschlossen, sondern zum landschaftlichen Schönheitsideal erhoben“ (Burckhardt 2011: 26). Ein neueres Beispiel für derartige Innovationen ist die Ästhetisierung von Industrieruinen in der jüngeren Vergangenheit. Solche Prozesse sind von großer Relevanz für die Entwicklung von Tourismusdestinationen und damit für die Geographie des Tourismus.

2.5.2 Unterschiedliche Wirklichkeitsverständnisse in Bezug auf Landschaft

Unterschiedliche Auffassungen darüber, was Landschaft sei, sind oftmals Ausdruck unterschiedlicher Weltansichten. Die Analyse von Aussagen über Landschaft ermöglicht Rückschlüsse auf implizit ausgedrückte Weltansichten oder Intentionen. Unterschiedliche Verständnisse von Landschaft werden in diesem Kapitel typi-

siert dargestellt. Grundsätzlich steht der konstruktivistischen Weltsicht die realistische Weltsicht gegenüber. Der Realismus hält objektives Wissen für möglich, dieses könne demnach durch geeignete empirische Methoden erlangt werden (Kühne 2013: 17 in Bezug auf Bailer-Jones 2005, Burr 2005, Gergen/Gergen 2009). Auf Landschaft bezogen, ließen sich also im Raum Merkmale identifizieren, die eine schöne Landschaft ausmachten. Der Konstruktivismus dagegen verneint die Möglichkeit objektiven Wissens. Ob ein Raum schöne Landschaft ist, oder überhaupt als Landschaft bezeichnet werden kann, liegt demnach in der gesellschaftlichen Wahrnehmung, die ein Raum erfährt und diese kann sich verändern (Kühne 2013: 17). Konsequenz einer konstruktivistischen Perspektive ist zum Beispiel das Interesse an den Mechanismen der Konstruktion von Wirklichkeit, also an der Frage, welche Wahrnehmungen darum konkurrieren, Wirklichkeit zu werden (Kühne 2013: 18). Begriffe sind im Realismus und in den Naturwissenschaften Mittel zum Zweck, sie beschreiben eine Sache mehr oder weniger gut. In der sozialkonstruktivistischen Forschung werden Begriffe selbst zum Untersuchungsgegenstand, denn sie werden als Werkzeug zur Bearbeitung von Wirklichkeit gesehen und die Art ihrer Verwendung lässt Schlüsse auf Wirklichkeiten zu (Kühne 2013: 17 hier in Bezug auf Trepl 2012: 29).

Kühne (2013: 130-133) unterscheidet fünf typisierte Wirklichkeitsverständnisse von Landschaft. Es geht hierbei um die Frage, ob Landschaft als materieller Gegenstand oder als soziales Konstrukt fassbar sei (Kühne 2013: 130). Die folgende Zusammenstellung zeigt, dass sich realistische und konstruktivistische Perspektiven weiter ausdifferenzieren lassen und verdeutlicht Unterschiede verschiedener konstruktivistischer Wirklichkeitsverständnisse:

- Der positivistische Landschaftsbegriff versteht Landschaft als materiellen Gegenstand, der vom Betrachter unabhängig existiert. Landschaft wird dabei kein Wesen zugeschrieben, das wissenschaftlich ergründet werden könnte. Stattdessen wird Landschaft in Einzelphänomene zerlegt, um sie als Gegenstand mit naturwissenschaftlicher Methodik greifbar zu machen (Kühne 2013: 130-131).
- Der essentialistische Landschaftsbegriff begreift Landschaft ebenfalls als vom Betrachter unabhängigen materiellen Gegenstand. Jedoch wird diesem Gegenstand ein Wesen zugesprochen. Essentielle und akzidentielle Eigenschaften von Landschaft werden unterschieden, also Eigenschaften, die zum Wesen von Landschaft gehören und dieses prägen und zufällige Eigenschaften von Landschaft (Kühne 2013: 131-132).

- Ein gemäßigt sozialkonstruktivistisches Landschaftsverständnis lässt Landschaft als materiellen Gegenstand gelten, aber auch unterschiedliche soziale Konstruktionen von Landschaft werden zum Gegenstand wissenschaftlicher Analyse (Kühne 2013: 132).
- Im nominalistisch-sozialkonstruktivistischen Landschaftsverständnis ist Landschaft kein materiell existierender Gegenstand. Vor allem dadurch unterscheidet sich dieses Landschaftsverständnis von den oben genannten. Der physische Raum verliert damit seine Funktion als wahre Referenzebene, an der die Richtigkeit oder Falschheit von sozialen Landschaftskonstruktionen bestimmt werden könnten (Kühne 2013: 132-133).
- Der radikale Konstruktivismus reduziert die Bedeutung von physischen Objekten lediglich auf ihre Funktion als Medien der Kommunikation (Kühne 2013: 133).

2.5.3 *Landschaft und Ästhetik*

Im diesem Abschnitt soll die Rolle der Ästhetik bei der Konstruktion von Landschaft beleuchtet werden, denn für die nachfolgende Befassung mit stereotyper Landschaft ist Ästhetik besonders wichtig. Der Begriff Landschaft hat einen großen „semantischen Hof“ (Kühne 2013: 39 nach Hard 1969: 10) verschiedener möglicher Bedeutungsnuancen. Hokema hat den Landschaftsbegriff verschiedener Diskurse untersucht und unterscheidet die Landschaftsbegriffe von Experten aus Wissenschaft und Praxis vom alltäglichen Landschaftsbegriff, also dem Landschaftsbegriff von Laien. Den semantischen Hof des alltäglichen Landschaftsbegriffs konzentriert Hokema auf einen Kern von Aussagen über Landschaft. Nach Hokema kann Landschaft im ‚common sense‘ oder in der Alltagssprache folgendermaßen verstanden werden:

- „Landschaft ist natürlich.
- Landschaft ist ländlich; Industrie, Technik und Großstadt stören und zerstören Landschaft.
- Landschaft ist schön und gut.
- Landschaft ist ein Bild.
- Landschaft ist eine stereotype Ansammlung von Elementen“ (Hokema 2013: 261).

Hokema bestätigt damit das von Hard (1970: 25-97) entworfene Landschaftsverständnis und zeigt, dass der Landschaftsdiskurs von Laien ein seit mehreren Jahrzehnten stabiles Landschaftsverständnis zu produzieren scheint. Landschaft ist im Laiendiskurs ästhetisch konstruiert und normativ belegt. Da Landschaft als schön und gut gilt, existieren hässliche Landschaften meist nur als Ergebnis abzulehnender Zerstörung von Landschaft. Zentrale ästhetische Kategorien sind generell das Schöne, das Erhabene, das Pittoreske und das Hässliche. Das Hässliche ist negativ auf das Schöne bezogen. Während das Schöne zur Liebe anregt, flößt das Erhabene Respekt ein und regt eher zur Bewunderung an. Das Pittoreske enthält Elemente aus Schöner und Erhabenem (Kühne 2013: 140-142). Aus sozialkonstruktivistischer Perspektive handelt es sich bei ästhetischen Urteilen um Zuschreibungen, die als Ergebnis sozialer Prozesse verstanden werden können (Kühne 2013: 143; vgl. Kühne/ Megerle/Weber 2017).

2.5.4 Stereotype Konstruktion von Landschaft

Die Konstruktion von Landschaft ist von verschiedenen Faktoren abhängig. Das Konzept der stereotypen Landschaft zeigt, dass sich Vertrautheit mit Orten wesentlich auf die Konstruktion von Landschaft auswirkt. Bei hoher Vertrautheit werden andere Informationen in die Landschaftskonstruktion eingebunden als bei geringer Kenntnis des betreffenden Ortes (Kühne 2013: 207). Kühne unterscheidet heimatliche Normallandschaft von stereotyper Landschaft. An heimatliche Normallandschaft werden andere Ansprüche gestellt als an stereotype Landschaft, so muss heimatliche Normallandschaft vor allem vertraut sein, stereotype Landschaft wird dagegen stärker nach ästhetischen Kriterien beurteilt (Kühne 2013: 207, Kühne 2008: 86). Auch die Genese der beiden Typen von Landschaft verläuft laut Kühne unterschiedlich:

„Die heimatliche Normallandschaft entsteht im Kinder- und Jugendalter in unmittelbarer Konfrontation mit den als heimatliche Landschaft konstruierten physischen Objekten, unter Vermittlung von Eltern, Lehrern, Gleichaltrigen etc. Im Jugendalter tritt die Sozialisation stereotyper Landschaften durch Sekundärinformationen hinzu“ (Kühne 2013: 206).

Für die Unterscheidung von stereotyper Landschaft und heimatlicher Normallandschaft gilt: „Mit der Zunahme sozialer Distanz nehmen persönliche Wahrnehmungen ab und werden durch allgemeine Typisierungen ersetzt“ (Kühne 2013: 22). Daraus ergibt sich eine besondere Bedeutung stereotyper Landschaft für den Tourismus. Stereotype Landschaft ist für den Tourismus konstitutiv, denn sie beinhaltet emotionale Besetzungen und Erwartungen, die zum Reisewunsch werden

können und damit dafür sorgen, dass ein Raum zum Reiseziel wird. Die Entstehung stereotyper Landschaft ist an Sekundärinformationen gebunden, insbesondere, wenn das Landschaft konstruierende Subjekt den betreffenden Raum nicht aus eigener Anschauung kennt (Kühne 2013: 209).

2.5.4.1 *Die Entstehung stereotyper Landschaft*

Stereotype Landschaft entsteht durch die Konfrontation eines Menschen mit sekundären Informationen über Landschaft. Kühne (2013: 208) beschreibt in Bezug auf Lehmann (1986 [1964]: 197) die Entstehung stereotyper Landschaft wie folgt: Unbewusst werden vorgeformte Urteile von Künstlern oder anderen ‚schöpferischen Geistern‘ übernommen und fließen in eigene Beschreibungen von Landschaft ein. Solche übernommenen Ansichten beeinflussen aber nicht nur die Beschreibung einer Wahrnehmung, sondern nehmen als Leitbilder auch Einfluss auf zukünftige Wahrnehmungen (Kühne 2013: 209; vgl. Kühne 2008: 148). Landschaftsstereotype leiten also unsere Vorstellung von Räumen, indem wir jeden neuen Raum mit erlernten ästhetischen Mustern zu fassen versuchen. Das Bewusstsein beinhaltet keine Abbildung der Welt, sondern Repräsentationen der Räume über die wir Kenntnis haben (Kühne 2013: 231) und diese Repräsentationen haben stereotype Form. Aus Sekundärinformationen werden also Stereotype gebildet, die selbst bei individueller Aneignung eines Raumes die Wahrnehmung beeinflussen. Diese Abläufe unserer Psyche leiten nicht nur die Entstehung stereotyper Landschaften, sondern sie sind konstitutiv für die Konstruktion von Wirklichkeit. Kahnemann hebt die Bedeutung von Stereotypen hervor, wenn er schreibt: „Die psychologischen Fakten können nicht umgangen werden: Stereotype, korrekte und falsche, sind unsere Art über Kategorien zu denken“ (Kahnemann 2012: 169; Übers. E. A.). „Die stereotypen Landschaften von Literatur, Malerei, Filmen, Fotografie, Computerspielen und Cyberspace einerseits sowie die Landschaftszonen der Schulgeographie (bzw. der Kinder- und Jugendsachbuchautoren) amalgamieren zu der stereotypen Konstruktion ‚typischer‘ Landschaften“ (Kühne 2008: 305). Stereotype Landschaftskonstrukte sind Teil der Kulturgeschichte, entwickeln sich mit dieser und finden je nach Epoche durch unterschiedliche Medien Verbreitung. „Unser Kulturkreis wurde befähigt, Landschaft wahrzunehmen, weil die römischen Dichter, weil die Maler der Spätrenaissance, weil die englischen Landschaftsgärtner Landschaft darzustellen verstanden. Landschaft ist also ein kollektives Bildungsgut“ (Burckhardt 2011: 301-302). Dabei werden bestehende Stereotype bei jeder medialen Verwendung weiter verfestigt, je öfter sie aktualisiert werden.

Als „wesentliches Medium der Erzeugung landschaftlicher Stereotype“ bezeichnet Kühne (2013: 230) den Film: „Bevor wir in physischer Konfrontation eine Wüste, Los Angeles oder New York, tropischen Regenwald oder das Outback erleben können, wurden uns (stereotype) Vorstellungen dieser Räume vermittelt“ (Kühne 2013: 231). In Filmen hat Landschaft eine erzählerische Funktion, daher sind filmische Landschaften in besonderer Weise idealisiert und auf ihre Funktion hin optimiert (vgl. Steinecke 2016: 25, Beeton 2005). So kann Landschaft im Film beispielsweise „als Garant für Authentizität und Glaubwürdigkeit der Handlung“ (Kühne 2006: 107) herangezogen werden oder als Metapher dienen:

„Bekannte landschaftliche Stereotypen werden entweder bestätigt, wie der Kuss im Rosengarten, die Monotonie des Alltags in der tristen Industriestadt oder das unbeschwerte Leben am Strand, oder umgedeutet, wie der Traum vom Leben im suburbanen Eigenheim als Ort der Kontrolle und Unfreiheit (wie beispielsweise in *American Beauty*)“ (Kühne 2013: 232).

Wie Literatur oder Malerei bilden filmische Inszenierungen keine auffindbare landschaftliche Realität ab, sondern sind künstlerische Interpretationen von Realität. Jedoch werden die zu einer Aussage verdichteten filmischen Landschaftskonstrukte als Vergleich herangezogen, sollten wir den dargestellten Raum oder Drehort einmal bereisen (Kühne 2013: 209). Landschaftliche Stereotype beeinflussen also unsere Meinung von Räumen und können damit zum Treiber für unser räumliches Handeln werden, indem wir aus ihnen z. B. einen Reisewunsch entwickeln. Auf einer Reise wirken landschaftliche Stereotype weiter und beeinflussen die individuelle Aneignung eines Raumes. „Selbst bei physischer Anwesenheit dominieren gesellschaftslandschaftliche Vorstellungen die individuelle Aktualisierung des betreffenden physischen Raumes zu Landschaft“ (Kühne 2013: 209). Lucius Burckhardt fasst dies in die Formel „Man sieht was man sehen lernte“ (Burckhardt 2011: 301). Die individuelle Aneignung von Landschaft erfolgt demnach in Kategorien, die bereits erlernt sind, sodass eine neue angeeignete Landschaft im „Repertoire der Literaturgattung Landschaftsbeschreibung [beschrieben wird]: liebliche Auen, schroffe Schluchten, ferne Gebirgsketten“ (Burckhardt 2011: 301). Bei der Bewertung von angeeigneter Landschaft kann laut Kühne entweder heimatliche Normallandschaft oder stereotype Landschaft zum Vergleich herangezogen werden:

„In Bezug auf heimatliche Normallandschaft lauten die Vergleiche dann ‚die Berge sind höher als bei uns‘, ‚es ist grüner als bei uns‘, ‚es gibt weniger Industrie als bei uns‘ usw.; in Bezug auf stereotype Landschaft lauten die Vergleiche dann ‚die Hochhäuser sind hässlich‘, ‚der Strand ist weniger weiß als ich mir das vorgestellt hatte‘, ‚Los Angeles ist als Stadt enttäuschend‘“ (Kühne 2013: 209).

In beiden Fällen wird Neues im Sinne von Schütz und Luckmann mit Hilfe vorhandener Typisierungen eingeordnet (Schütz/Luckmann 2003: 204). Die Beurteilung des Neuen ist jedoch von der angewendeten Typisierung (heimatliche Normallandschaft oder stereotype Landschaft) abhängig.

2.5.4.2 Gängige Landschaftsstereotype

Kühne unterscheidet mit Erhabenheit und Lieblichkeit zwei häufig präsenste Modi der ästhetischen Erlebbarkeit von Landschaft (Kühne 2008: 306-308). Burckhardts oben genannte Beispiele für das „Repertoire der Literaturgattung Landschaftsbeschreibung: liebliche Auen, schroffe Schluchten [...]“ (Burckhardt 2011: 301) verweisen ebenfalls auf den Kontrast von Lieblichem und Erhabenem. „Neben dem Ideal des Lieblichen gibt es auch das Ideal des Erhabenen, wobei das Liebliche in sich ruht und vollendet ist, das Erhabene aber über sich hinausweist und die Phantasie zur Vollendung anregt“ (Burckhardt 2011: 118). Das Liebliche und das Erhabene weisen als landschaftliche Stereotype einen besonders hohen Grad an Abstraktion auf. Zunächst existieren stereotype Vorstellungen von räumlichen Konstellationen, die als abgrenzbare Landschaftselemente gedacht werden. Eine stereotype Schlucht ist demnach schroff und eine stereotype Auenlandschaft ist lieblich oder sanft. Ein stereotyper tropischer Strand könnte sich zum Beispiel durch weißen Sand und Palmen auszeichnen, ein Urwald ist geheimnisvoll, grün und undurchdringlich. Bekannte Landschaftselemente (Strände, Wälder, Schluchten, Auen) werden also, wie alle Kategorien, stets als typische Exemplare gedacht (Kahnemann 2012: 169). Auf einer weiteren Abstraktionsebene ermöglicht nun die Unterscheidung von Lieblichem und Erhabenem die Zuordnung vieler stereotyper Landschaftselemente oder Regionen zu einem der beiden Modi der ästhetischen Erlebbarkeit. Kühne (2008: 306-308) beschreibt acht regionale Landschaftsstereotype und den jeweiligen ästhetischen Modus, in dem diese betrachtet werden:

- Stereotype Landschaft Mitteleuropas – lieblich arkadisch
- Stereotype Landschaft des Mittelmeerraumes – lieblich arkadisch
- Wüsten – wenn überhaupt ästhetisiert, dann erhaben
- Exotisches – undurchdringliches Dickicht kontrastiert an lieblichem Strand
- Offenländer – erhabene Weite
- Kalte Klimate – Weite, Erhabenheit
- Ewiges Eis – Erhabenheit

- Hochgebirge – Erhabenheit, schroffe Felsen kontrastiert an lieblichen Almen und Bergdörfern

Die Stereotypen des Lieblichen und des Erhabenen sind Deutungsmuster von Objekten des physischen Raumes, die auch ohne konkrete geographische Verortung auskommen. Sie können als Interpretationsvorlage für jeden geographischen Raum herangezogen werden. Landschaft kann mit Hilfe ästhetischer Muster gelesen und dann zum Beispiel als ‚erhaben‘ beschrieben werden. Welche exakte Bedeutung aber eine Landschaft hat, lässt sich nicht in Form einer für jeden sozialen Kontext gültigen Symbolik oder Aussage festlegen (Burckhardt 2011: 21). Abhängig von sozialem Kontext und z. B. auch je nach Altersgruppe, kann eine Landschaft unterschiedlich konstruiert werden (Kühne 2014a: 300). Ein häufig zitierter Stereotyp beschreibt den Strand als Paradies, als Ort der unbeschwerten Lebensfreude und der Jugend, wie zum Beispiel in Songs der Beach Boys oder Cliff Richards, der Werbung für Bacardi Rum, Raffaello Pralinen oder in diversen Surfer-Filmen. Strand kann jedoch im Kontext des Tourismus auch als relativ reizlose, primitive Ferienumgebung konstruiert werden und vor allem mit Sonnenbaden und Party in Verbindung gebracht und ablehnend bewertet werden.

2.5.5 Raumpraktiken

Literatur, Film und Kunst im Allgemeinen schaffen nicht nur stereotype Vorstellungen von Landschaft, sondern auch stereotype Formen der Aneignung von Landschaft. Burckhardt (2011: 83, 251) wie auch Bollnow (1997: 113) verweisen auf die symbiotische Beziehung von Wanderung bzw. Spaziergang und Landschaft. Die Landschaft entsteht beim Spazieren als Integrationsleistung aus verschiedenen aufeinander folgenden Landschaftswahrnehmungen (Burckhardt 2011: 268; vgl. auch Stemmer 2015: 330). Unter Wandern versteht Bollnow „eine zu Fuß ausgeführte, gemächliche, nicht von Eile getriebene und nicht durch einen äußeren Zweck veranlasste, größere zusammenhängende Bewegung von einem Ort zum andern“ (Bollnow 1997: 110). Die Wanderung in diesem Sinne ist zu unterscheiden von der Wanderung lernender Handwerkergelesen oder fahrender Schüler anderer Zeiten, „[diese] zogen in die Ferne, um dort zu lernen, sicher auch mit einer Freude am Abenteuer verbunden“ (Bollnow 1997: 110; vgl. auch Schwark 2016). Im Sinne des Wandertourismus ist Wandern ein Selbstzweck, also nicht primär eine Fortbewegungsart, die dazu dient, ein räumliches Ziel zu erreichen. „Das heißt nicht, dass [...] sich [der Wanderer; Anm. E. A.] nicht auch ein Ziel setzt, einen Berg zu ersteigen, [...] abends ein Gasthaus zu erreichen,

aber diese Ziele dienen nur dazu, seiner Wanderung einen Inhalt zu geben“ (Bollnow 1997: 112). Wie Landschaft, so hat auch die Raumpraktik des Wanderns eine Geschichte: „Das Wandern in seinem heutigen Sinne, das Wandern um seiner selbst willen, ist erst ein Ergebnis der modernen Kulturkritik. Die Romantik hat es zuerst entdeckt, und erst im ‚Wandervogel‘ des beginnenden 20. Jahrhunderts ist das Wandern geradezu zur Lebensform entwickelt worden“ (Bollnow 1997: 110, 111).

Raumpraktiken erzeugen in touristischen Unternehmungen eine Dramaturgie. Eine Dramaturgie der Steigerung des Genusses wird in der Regel als positiv empfunden, ebenso wie in anderen Kontexten eine Dramaturgie des nachlassenden Schmerzes als angenehmer empfunden wird als eine Abfolge, in der sich Schmerzen steigern (Kahnemann 2012: 382). Das bedeutet z. B., dass eine Wanderung besonders genossen werden kann, wenn sich die empfundene landschaftliche Schönheit während des Wanderns steigert (Burckhardt 2011: 291). Aber auch schiere körperliche Herausforderungen, die notwendig sind, um etwa einen Aussichtspunkt zu erreichen, können eine solche Dramaturgie der Steigerung erzeugen. Francis Hall kritisiert in diesem Sinne bereits im Jahr 1818 die Erbauung von touristischer Infrastruktur, welche den Zugang zu den Niagarafällen erleichtert, als überflüssig und dem Genuss des Naturschauspiels abträglich: „In my opinion, more is lost than gained by this facility. The effect produced upon us by any object of admiration is increased by the difficulties of approaching it“ (Hall 1818: 234).

Raumpraktiken haben zweifellos Einfluss auf den individuellen Prozess der Aneignung von Landschaft (Wylie 2007: 133-134). Ohne Reisen, das an sich schon eine Raumpraktik ist, wäre der Stereotyp des Südseeparadieses undenkbar, sowie die Ästhetisierung des Erhabenen eng verbunden ist mit der Entwicklung des Wanderns und Bergsteigens (siehe Kapitel 2.6). Immer wieder erhebt sich auch Kritik an touristischen Raumpraktiken. Bätzing kritisiert, dass Landschaft bei aktuellen touristischen Aktivitäten zur Kulisse degradiert werde:

„Für einen Wanderer ist es undenkbar, die gleiche Wanderung mehrmals am Tag oder mehrere Tage hintereinander zu wiederholen, weil er Landschaft jeweils neu und anders erleben möchte, aber für einen Skifahrer macht dies Sinn, weil es ihm auf die Bewegungs- und Körpersensation bei der Abfahrt ankommt, die jeweils neu erlebt werden, während Landschaft zur Kulisse wird“ (Bätzing 2000: 198).

Die Frage, welche Raumpraktik die Wahrnehmung und Konstruktion von Landschaft befördert und welche nicht, ist kaum trennscharf zu beantworten. Während Bätzing annimmt, Landschaft sei für Skifahrer, wie auch für Mountainbiker ‚nur‘ Kulisse (Bätzing 2000: 198), zeigt Egner (2000: 215), dass Mountainbiker bei der Auswahl ihrer Reisedestinationen gezielt nach Landschaftserlebnissen suchen. Auch aus einer anderen Richtung kommt Kritik an touristischen Raumpraktiken,

die sich als Distinktionsversuch lesen lässt. Profilierte Bergsteiger kritisieren zum Beispiel den Massentourismus in den Bergen und engagieren sich mit Verweis auf den Naturschutz dafür, den Zugang zum Hochgebirge nicht durch Besucherinfrastruktur zu erleichtern. Welche Schwierigkeiten ein ‚object of admiration‘ begehrtlich machen und welche Hilfsmittel bei dessen Aneignung unlauter sind, wird freilich intersubjektiv unterschiedlich bewertet (vgl. Illing 2006: 30-31 zur Distinktion über Geschmacksurteile; vgl. zur Distinktionsforschung auch Bourdieu 1982, Kühne 2006a). Enzensberger beschreibt die Distinktionsfunktion von Raumpraktiken und ihre Vorbildhaftigkeit für den Tourismus am Beispiel der Bergsteiger:

„Wie die Pioniere, meist zu ihrem Widerwillen, bald erkennen mussten, blieb es bei ihrer privilegierten Rolle nicht. Die Gesellschaft, deren Interesse sie trug, verfolgte mit ihnen ihr eigenes. Wer ihnen Ruhm spendete, war schon auf ihren Fersen. Das mündige Bürgertum bedachte sie mit einem Nimbus, den es sich selber zu verschaffen hoffte, indem es sich in die Wiederholung ihrer Taten stürzte, die Tourismus heißt“ (Enzensberger 2006 [1958]: 191).

Eben diese Wiederholung wird von den ‚Pionieren‘ kritisch betrachtet. Wenn etwa eine Seilbahn oder sonstige Infrastruktur errichtet wird, oder Bergführer Touristen auf anspruchsvolle Berge führen, dann verliert der vormals privilegierte Zugang der ‚Pioniere‘ an Exklusivität und damit an Distinktionspotential. Die Betrachtung von Distinktionsprozessen kann folglich zum Verständnis von Konflikten um die ‚richtige‘ Aneignung von Landschaft beitragen.

2.6 Aspekte der Geschichte von Landschaft

Die Geschichte von Landschaft setzt sich aus unterschiedlichen Schichten zusammen. Zu unterscheiden ist zuerst die Geschichte der Grundlagen angeeigneter physischer Landschaft von der gesellschaftlichen Genese der Bedeutungen von Landschaft (Kühne 2013: 75). Die Geschichte der Grundlagen angeeigneter physischer Landschaft ist nicht Thema dieser Arbeit, hier soll nur kurz auf die Begriffsgeschichte des Wortes Landschaft hingewiesen werden, bevor die Geschichte des für diese Arbeit zentralen Aspekts von Landschaft nachvollzogen wird: die ästhetisierende Betrachtung angeeigneter physischer Landschaft. Landschaft in diesem Sinne ist zum Motiv für Reisen geworden und wurde gleichzeitig wesentlich durch das Reisen geprägt.

Das althochdeutsche Wort ‚lantscap‘ ist erstmals im 9. Jahrhundert nachgewiesen (Kühne 2013: 40 nach Gruenter 1975 [1953]). Die Bedeutung des Wortes wandelte sich im Mittelalter: Landschaft war zunächst eine Personengruppenbezeichnung und wurde zu einer räumlichen Bezeichnung für das Gebiet, in dem

eine bestimmte Personengruppe lebt, die ähnliche Gebräuche und soziale Normen teilt (Kühne 2013: 40, Kühne 2015a: 44, Antrop 2015: 53). Der Begriff erfuhr im Mittelalter Bedeutungsveränderungen, so bezeichnet Landschaft im 12. Jahrhundert sowohl einen politisch-rechtlich definierten Raum als auch die Gruppe politisch handlungsfähiger Repräsentanten dieses Raumes. Im Hochmittelalter bezeichnet der Begriff Landschaft außerdem die ganze von einer Stadt beherrschte Umgebung. Landschaft war also im Mittelalter ein politisch-rechtlicher Begriff (Burckhardt 2011: 115). „Entscheidend für die Entwicklung des heutigen Landschaftsverständnisses ist die im 16. Jahrhundert mit der Landschaftsmalerei aufgekommene Verwendung des Begriffs für einen sinnlich wahrnehmbaren, mit ästhetischen Kategorien bewertbaren Raumausschnitt“ (Apolinarski/Gailing/ Röhrling 2004: 6).

Die Analyse von Landschaftsdarstellungen in der bildenden Kunst bietet einen Einblick in die Landschaftsverständnisse und Präferenzen der verschiedenen Epochen. Die Beschäftigung mit „sinnlich wahrnehmbaren, mit ästhetischen Kategorien bewertbaren Raumausschnitt[en]“ (Apolinarski/Gailing/Röhrling 2004: 6) hatte bereits eine Geschichte bevor ihr Gegenstand mit dem Wort Landschaft bezeichnet wurde. Schon in der römischen Antike existierte mit dem Ideal Arkadiens ein Motiv, das dem heutigen Stereotyp der ewigen Kulturlandschaft verwandt ist (Trepl 2012: 97). Als ‚locus amoenus‘ ist die räumliche Vergegenständlichung des Lieblichen ein literarischer Topos geworden (Trepl 2012: 98). Im Mittelalter wird die künstlerische Befassung mit Raum nicht fortgeführt (Kühne 2013: 41). In der mittelalterlichen Kunst werden keine Landschaften dargestellt; Objekte des physischen Raumes werden in vorwiegend abstrakter Darstellung als Symbole verwendet (Eschenburg 1987: 7, Trepl 2012: 38-39). Erst mit Beginn der Renaissance wird der diesseitigen Welt wieder ästhetischer Wert zugesprochen. Diese Veränderung basiert auf einer „Aufwertung und Erforschung der visuellen Wahrnehmung“ (Büttner 2013: 15). Die Landschaften der Heilsgeschichte von Giotto di Bondone in der Arenakapelle Paduas sind ein Beispiel der Landschaftsdarstellung der Frührenaissance (Büttner 2013: 71) und können als Dokument einer Epochenschwelle von Mittelalter zu Renaissance interpretiert werden (Steinmann 2014: 43). Landschaft hat bei Giotto vor allem symbolische Funktion, jedoch ist ihre Darstellung nicht mehr mittelalterlich abstrakt, sondern vermittelt eine eigene Ästhetik. Trepl schildert die Entwicklung der künstlerischen Bezugnahme auf Landschaft:

„Im Spätmittelalter ist häufig schon etwas dargestellt, zu dem man heute ‚Landschaft‘ sagen möchte. Aber diese ist nur Hintergrund, eine Art Bühnenbild. Das, worauf es auf dem Gemälde geht, sind z. B. biblische Szenen. [...] In der frühen Neuzeit hat sich die Gewichtung verkehrt. Die Figuren auf manchen Gemälden haben nun offensichtlich keine eigenständige Bedeutung. Nicht diese Menschen sollen dargestellt

werden und man brauchte die Landschaft als Hintergrund, sondern die Landschaft wird dargestellt und die Figuren sind deshalb zu sehen, weil sie typischerweise zur Landschaft gehören“ (Treppl 2012: 38).

In der Renaissance entwickelte sich die Landschaftsmalerei zu einem selbstständigen Genre, das zunehmend Vorstellungen von Ideallandschaft konkretisierte. Im 17. Jahrhundert prägten Maler wie Claude Lorrain, Nicolas Poussin und Salvator Rosa die barocke Landschaftsmalerei. An Reiseberichten des 17. und 18. Jahrhunderts lässt sich ablesen, wie stark die Wirkung dieser Maler weit über ihre Lebenszeit hinaus auf Reisende war oder noch immer ist, indem sie Seherwartungen für den physischen Raum erzeugt (Löfgren 1999: 21, Forster 1983 [1777]: 137, Kühne 2013: 42). Konkret orientierte sich die Seherwartung im späten 18. Jahrhundert am Ideal des ‚Malerischen‘ oder ‚Pittoresken‘. Reisende versuchten gezielt, Landschaften so wahrzunehmen, wie sie in der Kunst dargestellt waren (Eschenburg 1987: 95, Löfgren 1999: 19). In der Romantik erfuhr die Landschaftsmalerei nochmals große Popularität. Baur nennt Landschaftsdarstellungen romantisch, wenn sie „empfindungsbetonte Spiegelbilder des menschlichen Ichs“ (Baur 1979: 10) sind. Die romantische Malerei fand Anschluss an die Malerei des Barock, insofern Landschaft stark symbolisch aufgeladen wurde und auf mehreren Ebenen interpretiert werden konnte (Baur 1979: 13). Viele Bezüge, die prägend sind für heutige Vorstellungen von Landschaft, entwickelten und verfestigten sich im ausgehenden 18. Jahrhundert und im 19. Jahrhundert, also in der Romantik, hier verstanden in ihrer maximalen Ausdehnung. Enzensberger formuliert den Bezug von Landschaft, Tourismus und Romantik folgendermaßen:

„[Die Einbildungskraft der Autoren der Romantik; Anm. E. A.] verklarte die Freiheit und entrückte sie in die Ferne der Imagination, bis sie räumlich zum Bilde der zivilisationsfernen Natur, zeitlich zum Bilde der vergangenen Geschichte, zu Denkmal und Folklore gerann. Dies, die unberührte Landschaft und die unberührte Geschichte, sind die Leitbilder des Tourismus bis heute geblieben. Er ist nichts anderes, als der Versuch, den in die Ferne projizierten Wunschtraum der Romantik leibhaftig zu verwirklichen“ (Enzensberger 2006 [1958]: 188).

In der Romantik verfestigte sich das Ideal des Erhabenen und wurde dem Ideal der arkadischen Landschaft an die Seite gestellt. „Das Ideal des Erhabenen wanderte, aus Philosophie und Kunsttheorie kommend, im 18. Jahrhundert in die touristische Praxis ein“ (Löfgren 1999: 27; Übers. E. A.). Ausgehend vom Englischen Garten, der als Abgrenzung zum Barockgarten verstanden werden kann, entwickelt sich eine Ästhetisierung des Erhabenen und des Wilden (Löfgren 1999: 27). Die Umdeutung von Wildnis als erhabene Natur vollzog sich im 19. Jahrhundert „unter Vermittlung der Malerei“ (Kühne 2013: 109). Beginnend mit der Ästhetisierung von Wasserfällen suchen Touristen nach und nach Szenerien auf, die ein Schauern vermitteln durch ihre Kraft und Größe. Es werden Orte

besucht, an denen Naturgewalten erlebbar sind (Löfgren 1999: 28; vgl. auch Raymond 1993, Safranski 2007, Kühne/Franke 2010).

Die Geschichte des Erhabenen zeigt sich im 19. Jahrhundert deutlich anhand von Einschreibungen in den Raum, die der touristischen Inszenierung und Vermarktung des Erhabenen und später auch dessen Schutz dienten. Im folgenden Abschnitt werden einige Jahreszahlen aufgeführt, um zu verdeutlichen in welchem Zeitraum das Erhabene touristisch erschlossen wurde. In einer frühen Phase um das Jahr 1820 entstanden erste Erschließungen, deren touristische Nutzung in der Regel mit großer körperlicher Anstrengung verbunden war. In einer zweiten Phase um 1870 wurde das Erhabene mit Bergbahnen und Grandhotels vollkommen massentauglich gemacht. Die Niagarafälle sind ein frühes Beispiel für den Reiz, den das Erhabene ausübte und besonders für dessen Vermarktung. Im Jahr 1822 entsteht dort das erste Hotel (Berton 1992: 49). Bereits 1827 versuchen Veranstalter den Reiz des schieren Anblicks der Wasserfälle zu steigern und unter dem Beifall angereicher Touristen wird ein Boot, die *Michigan*, mit Tieren besetzt und über die Kante in den Abgrund geschickt. Im selben Jahr springt der Artist Sam Patch von einer Plattform ins tosende Wasser und wird zum Inbegriff eines ‚Daredevils‘ (Berton 1992: 55). In der Schweiz wird im Jahr 1816 ein erstes Holzhaus für Gäste auf der Rigi-Kulm errichtet (Rigi Bahnen o.J.). Im Jahr 1826 entsteht mit der Gästeunterkunft am Faulhorn die höchste Unterkunft der Alpen auf 2680 Metern Höhe (Grupp 2008: 49). Auf dem Schafberg im österreichischen Salzkammergut wird 1836 die erste einfache Herberge für Wanderer gebaut (Salzkammergutbahn 2013: 8). Auch die Benennung diverser Schweizer findet in der Romantik statt. Im Kirmitzschtal in der sächsischen Schweiz wird im Jahr 1830 der Lichtenhainer Wasserfall für den Tourismus umgebaut, sodass das Wasser eines Baches spektakulärer über die Felsen stürzt als es zuvor der Fall war (Tourismusverein Elbsandsteingebirge 2015). Die Jahre 1854 bis 1865 werden als ‚Golden Age of Alpinism‘ bezeichnet, da in diesem Zeitraum viele Erstbegehungen in den Alpen versucht wurden und gelangen. Im Jahr 1857 wird in London der *Alpine Club*, der erste Bergverein gegründet (Grupp 2008: 59). Spätestens um 1865 war die Ästhetik des Erhabenen und der touristische Zugriff auf Natur und Landschaft massentauglich. Waren einige der Erstbesteigungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch als wissenschaftliche Missionen organisiert, so tritt beim Bergsteigen nun der sportliche Aspekt klar in den Vordergrund. Das Ziel ist fortan, den schwierigsten Berg über die schwierigste Route zu erreichen (Grupp 2008: 67-69). Dieses Leistungsbergsteigen ist einerseits durch die enormen körperlichen Anforderungen und das hohe Risiko weit von der massentouristischen Praxis entfernt, aber gleichzeitig als deren Ideengeber prägend für gesellschaftslandschaftliche Vorstellungen (Enzensberger 2006 [1958]: 190). Besonders die

Alpenvereine stilisierten die Berge, Bergsteiger und das Wandern mit kulturkritischem Ton zur Metapher für Freiheit und gutes Leben, „die Rolle der Alpenvereine als touristische Pioniere lässt sich kaum überschätzen“ (Hachtmann 2007: 87).

Eine neue Dimension von Tourismusinfrastruktur mit Bezug auf das Erhabene entsteht zeitgleich in Europa und den USA. Im Jahr 1869 eröffnet die weltweit erste Bergbahn auf den Mount Washington (Mount Washington Railway Company). Zwei Jahre später, 1871, eröffnet die erste europäische Bergbahn auf die Rigi. Im Jahr 1875 wird auf dem Rigi-Gipfel das Grand-Hotel Schreiber fertig gebaut (Rigi Bahnen o.J.). Pläne für Bergbahnen auf den Brocken im Harz und den Schafberg im österreichischen Salzkammergut gab es ebenfalls schon seit den 1860er Jahren, sie wurden jedoch in beiden Fällen erst in den 1890er Jahren verwirklicht (Salzkammergutbahn 2013: 8, Harzer Schmalspurbahnen o.J.). Im Jahr 1872 wird der Yellowstone Nationalpark als erster Nationalpark weltweit gegründet (Library of Congress 2015). Es folgen Kämpfe darum, wie der Tourismus in Yellowstone zu entwickeln sei. Der Publizist G.B. Grinnell kritisiert im Jahr 1883 die Kommerzialisierung des Nationalparks und bezieht sich auf Niagara als Negativbeispiel:

„Der Park ist momentan unser Eigentum. Wie würde es unseren Lesern gefallen, wenn er zu einem zweiten Niagara würde – Ein Ort den man aufsucht, nur um dort geschröpft zu werden, wo aufdringliche Medizin-Werbetafeln einem ins Gesicht starren und die Schönheiten der Natur von der Habgier der Menschen entweiht wurden?“ (Grinnell 1883a: 101; Übers. E. A.).

Mit der voranschreitenden Erschließung der Berge als Inbegriff des Erhabenen haben sich auch die Raumpraktiken von Touristen verändert und pluralisiert. War bei der Entdeckung des Erhabenen, wie etwa im Yosemite-Tal durch John Muir oder in den Alpen durch die britischen Alpinisten, viel körperliche Anstrengung notwendig, so erforderte seit den 1870er Jahren der Wunsch das Erhabene zu erleben nicht mehr zwangsläufig körperliche Anstrengungen. Die Entwicklung des Erhabenen ist folglich zu verstehen als Teil der Geschichte von Landschaft und ist gleichzeitig ein entscheidender Teil der Geschichte des Tourismus und damit auch ein Teil der Geschichte touristischer Raumpraktiken. Die landschaftlichen Präferenzen der Touristen entwickelten sich gemeinsam mit den touristischen Praktiken.

Mit dem Verweis auf diese Aspekte der Geschichte von Landschaft endet das Kapitel zur Landschaftstheorie. Für das weitere Vorgehen der Arbeit bildet die sozialkonstruktivistische Landschaftstheorie, so wie sie hier dargestellt wurde, die theoretische Grundlage. Die Ausführungen zu den vier Dimensionen von Landschaft sind als analytischer Rahmen zu verstehen. Dieses Konzept stellt

das System zur Verfügung, nach dem der touristische Landschaftsdiskurs im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit geordnet wird. Die behandelten Aspekte fungieren als Analysedimensionen, die eine systematische Untersuchung von Landschaftsdiskursen ermöglichen. Beispielsweise lassen sich Landschaftskonstruktionen mithilfe der idealtypischen Wirklichkeitsverständnisse einordnen. Die Grundlagen zur sozialkonstruktivistischen Perspektive auf Landschaft bilden das Fundament für die empirische Untersuchung.

Die Landschaft des Tourismus

Wie Landschaft von Reiseveranstaltern inszeniert und
von Touristen konsumiert wird

Aschenbrand, E.

2017, XIII, 260 S. 3 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-18428-5